

Briefe an die Redaktion

Der Große Forst und die Bürgerbeteiligung

Jan Lüdtke-Reißmann, Nürtingen. Zum Artikel „Großer Bedarf für Großen Forst“ vom 29. Mai. Im Rahmen des ersten Bürgergesprächs wurde dargestellt, dass 18 Flächen in und um Nürtingen geprüft wurden. Keine der Flächen war so groß wie die Fläche „Großer Forst“, was dazu führte, dass alle anderen geprüften Flächen nicht weiter betrachtet wurden. Vollständig wurde verkündet, dass diese Flächenprüfung im Nachgang der Veranstaltung auf der Internetseite www.grosserforst.de abzurufen sei. Ich kann diese Unterlagen auf dieser, leider ausgesprochen unübersichtlich gestalteten, Seite nicht finden. Für manchen mag die dort dargereicherte Information ja bereits eine kleine Revolution darstellen, mit Bürgerbeteiligung, wie Dr. Rogg behauptet, hat dies allerdings nur wenig zu tun.

Für mich bleiben drei zentrale Fragen: Es sollen zunächst nur circa 15 Hektar überbaut werden, warum kann man dies nicht auf entsprechend großen Flächen aus der Flächenprüfung machen? Wie hoch sind die Erschließungskosten veranschlagt und wann rechnen die verantwortlichen, potentiellen Bauträger mit einem Return on Investment? Wenn das investierte Geld nicht über einen annehmbaren Zeitraum zurückfließt, wie hoch ist dann die Subventionierung je angeblich geschaffenem Arbeitsplatz?

Die tragenden Gemeinden arbeiten mit dieser Investition für die Wirtschaft, damit müssen sie sich diesen wirtschaftlichen Kenngrößen stellen. Zum Totschlagargument „da werden Arbeitsplätze geschaffen!“ Nein, die werden nicht geschaffen, die werden zum überwiegenden Teil lediglich verlagert. Es kann dagegen durchaus passieren, dass ein Betrieb an einem neuen Standort effizienter läuft und damit auf Arbeitnehmer verzichtet werden kann. Wenn ein Betrieb von Oberboihingen an die Bachhalde geht, gehen die Arbeitnehmer mit. Und hat dabei schon mal jemand an die Gemeinde Oberboihingen gedacht? Kästlesdenker!

Also was haben wir? Bürgerbeteiligung? Nein, denn die Verlagerung der Auslegung in das Internet hat mit einer besseren Beteiligung nichts zu tun! Mehr Arbeitsplätze? Eher nicht, denn Betriebe nehmen ihre Mitarbeiter mit und ergänzen den Bedarf im besten Falle. Landschaft? Dauerhaft geschädigt, ohne dass bisher der Nutzen für Nürtingen und sein Umland quantifiziert werden konnte! Stadtsäckel? Die zusätzlichen Schuldendienste aufgrund der Erschließung sind völlig unbekannt! Na, Prost Mahlzeit!

Bürgerbeteiligung für Werbezwecke

Juliane Althoff, Nürtingen. Zum Artikel „Sechs Varianten zu Stuttgart-21-Plänen auf dem Prüfstand“ vom 26. Mai. Der Filderdialog ist eine von der Bahn ins Leben gerufene Veranstaltung. Deshalb hat sie auch den Leiter bestimmen können. Mit der Bahn habe ich als deren Nutzer ein Verkaufsverhältnis. Ich bin dort Kunde und nicht Bürger. Soll die Bahn doch Imagewerbung betreiben, aber wie kommt das Land dazu, unser Steuergeld dafür auszugeben und 4500 Bürger anzuschreiben? Am 12. Januar konnte man in der Zeitung lesen, dass die Bahn 16 Varianten für das Fildergebiet hat. Keine davon erfüllt die Bedingungen, um planfestgestellt werden zu können und damit Aussicht zu haben, irgendwann realisiert werden zu können. Im Filderdialog sind es zwar nur sechs Varianten über die geredet werden soll... so lange, bis die Bahn ihren Kunden, die sie als Bürger anredet, die Schuld für eigenes Planungsversagen in die Schuhe schieben kann. Denn liest man die Zeitungen, dann zeigt sich, dass die Bahn auf den Fildern noch überhaupt nichts geplant hat, nicht einmal die Basis geschaffen hat, um mit dem Bau beginnen zu können, zum Beispiel sich die Grundstücke gesichert hat, um darauf bauen zu können. Ihre Unfähigkeit versucht die Bahn als Offenheit für die Wünsche der Menschen zu verkaufen. Und die Schutzgemeinschaft Fildern soll das planfeststellbare Ei des Kolumbus haben? Keinem vernünftigen Menschen ist es zuzumuten, dass er sich das Geschwurbele der Bahn nochmal anhört, sie könne den Zeitplan, 2020 fertig zu sein, und auch den Kostenrahmen einhalten! Der von Herrn Kretschmann so gern zitierte mündige Bürger scheint klug genug zu sein, um zwischen einer Bürgerbefragung oder gar Volksentscheid und einem völlig unverbindlichen Versuch, den Begriff Bürgerbeteiligung für Werbezwecke zu missbrauchen, unterscheiden zu können, und geht einfach nicht hin.

Die Redaktion freut sich über alle Leserbriefe. Bevorzugt drucken wir Briefe ab, die Stellung zu unseren Artikeln und Kommentaren nehmen. Dabei gilt: In der Kürze liegt die Würze. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser deshalb, sich möglichst kurz zu fassen. Ein Leserbrief sollte in der Regel 60 Druckzeilen à 38 Anschläge oder 2000 Zeichen nicht überschreiten. Wir behalten uns vor, Leserbriefe zu kürzen. Jeder Brief muss Vornamen, Namen, Anschrift und Telefonnummer enthalten.

Im Café direkt am Waldrand sitzen

Ein frischgebackener Nürtinger FH-Professor hat ein Patent für außergewöhnliche 3-D-Effekte angemeldet

Kommt die nächste Revolution in der 3-D-Szene aus Nürtingen? Zumindest theoretisch ist das nicht ausgeschlossen. Seit Kurzem lehrt nämlich an der Hochschule ein junger Professor, der just darauf ein Patent angemeldet hat: Dirk Stendel.

VON JÜRGEN GERMANN

NÜRTINGEN. Erst 35 ist der studierte Landschaftsplaner, der vor Kurzem noch in der Schweiz arbeitete. Wenn man in diesem Alter schon zum Professor für das Fachgebiet „Visualisieren und Entwerfen in der Landschaftsarchitektur“ berufen wird, dann will das wahrlich was heißen. Vielleicht liegt das ja an seinem Haupt-Thema, über das er auch schon an der TU Berlin geforscht und gelehrt hat: den autostereoskopischen Verfahren.

Was soll das denn sein? „3-D ohne Brille“, erläutert es der Wissenschaftler im Gespräch mit unserer Zeitung. So wie man das von den Wackelkarten kennt, die in der Werbung verwendet werden oder man in Buchhandlungen für Geburtstags-Glückwünsche kaufen kann.

Eines Tages hatte Stendel die Idee, diesen Effekt doch auch mal bei Plänen auszuprobieren. Im Kino werden ja momentan Brillen verwendet, um dem Streifen auf der Leinwand die dritte Dimension – die Tiefe – hinzuzufügen. „Für einen zweistündigen Film ist das auch in Ordnung“, sagt Stendel: „Aber bei Jury-Sitzungen zu Architektur-Wettbewerben wird das einfach nicht gemacht.“ Obwohl es durchaus seine Vorteile hätte. Denn es wäre ja nicht schlecht, wenn man die Wirkung eines Gebäudes oder Platzes quasi 1:1 nachvollziehen könnte.

Die Experten schaffen das zwar auch so. Aber in den Entscheidungsgremien sitzen auch Bürgermeister, Kommunalpolitiker oder andere Laien. Und die könnten dann (so Stendel) ein weitaus abgewogeneres Urteil fällen. Und natürlich auch die Bürger, die man im Rahmen von Beteiligungsverfahren um ihre Meinung fragt.

„Im Hintergrund braucht man mindestens zwei verschiedene Ansichten derselben Sache. Und dann muss man es irgendwie hinkriegen, dass ein Auge was anderes sieht als das andere, erst dann entsteht 3-D im Kopf“, erklärt der Professor das Prinzip, das im Grunde allen 3-D-Verfahren zugrunde liegt. Dazu wird im autostereoskopischen Fall (also ohne Brille) ein Linsenraster verwendet.

Um ein Linsenraster erfolgreich einzusetzen, müsse aber das Foto zuvor speziell aufbereitet werden: „Ohne Linsenraster ist da gar nichts zu erkennen“, erzählt Stendel und beweist das anhand eines Beispiels, das er in die Redaktion mitgebracht hat.

Die technischen Daten der jeweiligen Linse kann man so in den Computer eingeben, dass der PC sie wiederum so umrechnet, dass am Ende die verschwommenen Teilbilder entstehen, aus denen sich dann ein



Ein Professor, der in die Tiefe geht: Dirk Stendel mit Beispielen für seine neue 3-D-Technik.

jg

optimaler 3-D-Effekt erzielen lässt. Und: Je größer die Linsen sind, desto tiefer wird der Effekt. Und man kann damit zuweilen sogar „um die Ecke gucken“.

Klingt ziemlich kompliziert? Stimmt! „Ich habe in meiner Doktorarbeit, die zurzeit geprüft wird, 300 Seiten gebraucht, um das zu erklären“, lacht der Professor. Bestätigt ist indes schon sein weltweit gültiges Patent über die Methode im Hintergrund. Die ist eine wichtige Basis für die nächsten Entwicklungsschritte. Stendel: „Weil wir die Bildaufbereitung im Hintergrund anders machen, kann es jetzt auch vorne bei der Linsenrasterform anders werden.“

Aber so leicht ist das nicht: „Die Linsen so auszugestalten, wie es für die neue Methode optimal wäre – in erster Linie größer zu machen – ist wahnsinnig komplex. Für die Hersteller eine halbe Katastrophe.“ Und ohnehin gibt es weltweit nur vier Produzenten für diese Spezial-Optik. Allein drei davon in den USA.

Ist Stendels Erfindung also nur ein Nischenprodukt? Eine nette Spielerei für Landschaftsarchitekten? Wenn man dem Diplom-Ingenieur zuhört, hat man eher den gegenteiligen Eindruck. „Wenn die Sache ausgereift ist, könnte ich mir vorstellen, dass die nächsten 3-D-Kinos so funk-

tionieren“, sagt er. Nicht mehr mit den Brillen, die weder eine Zier noch komfortabel sind, ja von manchen Zeitgenossen gar nicht getragen werden – sondern mit einem Mega-Linsenraster vor der Projektionsfläche. Alle aktuellen Berechnungen weisen darauf hin.

Ganz neue Möglichkeiten für Filmemacher und Publikum?

Und auch die Filme selbst könnten sich verändern. Das Publikum könnte um die Ecke schauen – und auch völlig unterschiedliches sehen. Stendel: „Eben wie im normalen Leben auch. Der eine sieht jemand hinter einem Baum, der andere nicht – je nachdem, wo man selbst steht.“ Krimis, Komödien, Dramen, Dokumentarstreifen – alles könnte dank des Nürtinger Professors mithin buchstäblich lebensnäher und spannender werden. Auch im Fernsehen übrigens, wo der Bildschirm ja wesentlich kleiner ist.

Aber bei diesen Einsatzmöglichkeiten muss es keineswegs bleiben. Der Neu-Nürtinger könnte sich auch vorstellen, Tapeten damit zu beschichten. Dadurch könnte man in den eigenen vier Wänden etwa quasi vor dem Buckingham Palace, dem Colosseum

oder dem Taj Mahal sitzen. Bringe man solche Folien in Aufzügen an, ließe sich vielen Menschen vielleicht die Platzangst nehmen, sinniert der Professor, der auch schon mal davon geträumt hat, eine Wand in einem Szene-Café so zu gestalten, dass man sich mitten in der Stadt so vorkommt, als mache man ein Picknick im Wald.

Aber so schnell ist es (leider) noch nicht so weit. Die Entwicklung dieser so vielversprechenden Technik stockt noch. Es fehlen nämlich im Moment die Forschungsgelder – und man braucht da wirklich keine ganz unerhebliche Summe, denn die Software, die Hardware und die einzelnen Anwendungsbeispiele müssen parallel entwickelt werden, um überzeugende Ergebnisse zu liefern.

Vom Mathematiker, Informatiker, Kunststoffingenieur bis hin zum Elektroniker oder Produktdesigner ist laut dem Professor ein extrem interdisziplinäres Forscherteam notwendig, um diese Herausforderung erfolgreich zu meistern.

Ohnehin will sich Dirk Stendel erst mal in Nürtingen etablieren: „Das geht nicht von jetzt auf gleich. Ich muss mich erst mal einarbeiten.“

Seinen großen Traum hat er gleichwohl nicht aufgegeben. Noch ist also nicht aller 3-D-Tage Abend.

Verkehrszählung muss wiederholt werden

Aus dem Ortschaftsrat Zizishausen – Nachfolgerin für „Bettina's Lädle“ gefunden

NT-ZIZISHAUSEN (us). Kürzlich tagte der Zizishäuser Ortschaftsrat. Zu Beginn verkündete Ortsvorsteher Siegfried Hauber, dass Karin Gräber als Leiterin der Grundschule Zizishausen und Nachfolgerin von Rektor Manfred Fleck gewählt wurde.

Nach der Ortsbesichtigung vom 12. Mai standen einige Beschlüsse an. Da ging es zuerst um den Stichweg von dem oberen Teil der Aichstraße hinter dem Autostellplatz Richtung Osten, wo sich in den vergangenen Jahren eine Kompostkippe gebildet hatte. Einstimmig wurde beschlossen, diesen Teil den Anliegern mit dem Auftrag zur Pflege zu verpachten.

In der Austraße wurde die angekündigte Verkehrszählung durchgeführt. Da sie aber während der Baumaßnahme und Teilsperierung der B 313 erfolgte, soll sie noch einmal gemacht werden.

Um die Jugendarbeit im Stadtteil fortsetzen zu können, soll die Empore der Inselhalle hergerichtet werden. Nachdem es mit dem Notaufstieg allein nicht genügt und auch noch eine Feuertreppe gefordert wird, muss ein Baugenehmigungsverfahren durchgeführt werden. Dann will die Gebäudewirtschaft Nürtingen die Kosten in die Anträge für 2013 aufnehmen, was eine schmerzhaft verzögernde bedeutet. Der Ortschaftsrat wünscht, dass dieses Projekt zügig weiterverfolgt wird.

Immer wieder gibt es Ärger mit dem Brunnen vor dem Rathaus. Er ist wieder einmal außer Betrieb. Nun hat Ortschaftsrat Klaus Seeger die Anlage überprüft und erhebliche Mängel festgestellt, obwohl die Anlage erst vor drei Jahren für 25 000 Euro von einer Fachfirma saniert wurde. Der Ortschaftsrat schlägt vor, dass das Tiefbau-

amt mit der Sanierungsfirma die von Ortschaftsrat Seeger festgestellten Mängel nachkontrolliert und die Firma kostenlos nachbessert.

Das Ordnungsamt hat der Ortschaftsverwaltung mitgeteilt, dass in der Wasserburgstraße die Pflasterung an der Gastwirtschaft Linde locker geworden ist und dieses Stück nach Pfingsten asphaltiert werden soll. Mit acht Stimmen und einer Enthaltung wünscht der Ortschaftsrat aber eine Reparatur der Pflasterung und lehnt eine Asphaltierung ab.

Das Zizishäuser Gremium wurde außerdem über die Schulübergänge informiert, und der Ortsvorsteher berichtete über einen Anruf von Doris Lachenmann bei der Ortschaftsverwaltung, in dem sie mitteilte, dass sie ab 2. Juli eine Nachfolgerin für Bettina's Lädle hat, das zum 30. Juni von

Bettina Hergesell aufgegeben wird. Poststelle und Lotto-Annahme bleiben also erhalten.

Nachdem man im Zuge eines Baugesuchs für ein Grundstück in der Panoramastraße im Baurechtsamt festgestellt hat, dass die „Änderung des Bebauungsplanes Panoramastraße“ im Jahr 1961 nicht ordnungsgemäß öffentlich ausgelegt worden und der „Baulinienplan Panoramastraße“ aus dem Jahr 1940 funktionslos ist, hat der Nürtinger Gemeinderat beschlossen, einen neuen „Bebauungsplan Panoramastraße“ für das Gebiet zwischen Rötterstraße, Glemsstraße, Panoramastraße und Fußweg 270/1, Feldweg 269/1 aufzustellen.

Weitere Sitzungstermine sind der 19. Juli, 20. September, 18. Oktober, 15. November und 13. Dezember, jeweils donnerstags, 19 Uhr.

Schon vor dem Gottesdienst wird gesungen

Bischof Otto Schade berichtete im Roßdorf über Russland

NÜRTINGEN (we). Hoher kirchlicher Besuch war kürzlich bei der evangelischen Stephanusgemeinde im Roßdorf. Bischof Otto Schade von der evangelisch-lutherischen Kirche Ural, Sibirien, Ferner Osten stattete der Kirchengemeinde einen Besuch ab. Pfarrerin Birgit Mattausch hatte ihn zum „Tag der weltweiten Kirche“ eingeladen, der für alle Nürtinger Kirchengemeinden immer am Pfingstmontag im Roßdorf begeben wird.

Es war für viele russlanddeutsche Kirchenbesucher schon ein besonderes Erlebnis, einen Bischof zu Gast zu haben, der aus ihrer ehemaligen Heimat berichten konnte. Eigentlich durch Zufall hatte er nach seiner Pensionierung eine Einladung der evangelischen Synode nach Russland erhalten. Er war bereit, dort Aufgaben zu

übernehmen, war jedoch überrascht, als ihm die frei gewordene Bischofsstelle angetragen wurde.

Wie Otto Schade berichtete, bluten die dortigen rund zweihundert Gemeinden aus, die jungen Menschen hätten das Land verlassen. So beschloss er mit seiner Frau, diese Herausforderung anzunehmen. Er begleitet und berät die dortigen Pastoren, fünfzehn an der Zahl, die für ein Gebiet zuständig sind, das vierzigmal so groß wie die Bundesrepublik ist. Entsprechend seien auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden, in denen es manchmal nur fünf Gemeindeglieder gebe, manchmal wesentlich mehr. Auch die Gottesdienstformen in Russland seien sehr unterschiedlich.

Unterschiede ergäben sich auch daraus,

dass es Gemeinden gebe, die aus Deutschen bestünden, andere, in die Russen kämen, und wieder andere, die gemischt seien. Dann würden die Gottesdienste zweisprachig gehalten. Diese seien überdies wesentlich länger, es werde viel mehr gesungen und gebetet. Schade: „Wenn wir heute einen richtigen russischen Gottesdienst hätten, dann müssten Sie Ihr Mittagessen um eine Stunde nach hinten schieben.“ In deutschen Gemeinden würden bereits eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes viele Lieder gesungen.

Es gebe, so Schade, jetzt ein Gefühl der Freiheit in den Kirchen. Man könne im Alltag ungestört seinen Glauben leben. Wenn man allerdings die Behörden brauche, wenn man zum Beispiel eine neue Kirche bauen wolle, dann würden einem Steine in

Form „neuer Bestimmungen“ in den Weg gelegt, immer wieder müssten neue Unterlagen herbeigeschafft werden. Die großen gesellschaftlichen Probleme seien Alkohol, Diebstahl und Korruption: „Das russische Volk ist durch den Kommunismus kaputt gemacht worden.“ Die alten Maßstäbe existierten nicht mehr, und neue gebe es nicht.

In seiner Predigt in Nürtingen schlug Bischof Otto Schade einen Bogen von den Jüngern, die nach Jesu Tod alleine auf sich gestellt waren, zu den evangelischen Gemeinden in Russland. Die Spenden des Gottesdienstes gehen an Kinderheime, die oftmals die letzte Zufluchtstätte für Kinder aus zerrütteten Familien sind. Pfarrerin Birgit Mattausch konnte ihm tausend Euro zukommen lassen.